

Die Corona- Tagebücher

*** Teil 8 ***

<http://www.literaturhaus-graz.at>

Eine Auswahl aus den Einträgen von:

Helena Adler, Bettina Balàka, Birgit Birnbacher, Melitta Breznik,
Ann Cotten, Nava Ebrahimi, Valerie Fritsch, Monika Helfer,
Lisz Hirn, Lucia Leidenfrost, Christian Mähr, Robert Pfaller,
Benjamin Quaderer, Julya Rabinowich, Angelika Reitzer,
Kathrin Röggl, Thomas Stangl, Michael Stavarič, Daniel Wisser

Die Corona-Tagebücher. Ein Projekt des Literaturhauses Graz

Konzept: Klaus Kastberger

Redaktion: Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner

Kontakt Presse:

agnes.altziebler@uni-graz.at

Tel (derzeit): 0664/8565146

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis:
Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

Die Corona-Tagebücher, Teil 8
(„Ein Geruch von Zukunft liegt in der Luft.“)

Thomas Stangl, 26.4.2020

Es geht nicht darum, irgendetwas Originelles zu denken (darum bemühen sich Legionen von Leuten in allen Medien), sondern darum, Symptom zu werden, Symptom dieser Zeit.

Melitta Breznik, 27.4.2020

Die Gesichter der meisten Menschen, die ich treffe, sind gebräunt, alle hatten Zeit, sich bei dem Wetter draußen zu bewegen. Der Teint steht im krassen Gegensatz zu der Situation, die sich aber durch die Lockerungen und Ankündigung von etwas mehr „Normalität“ deutlich leichtfüßiger anfühlt. Die Menschen scheinen nicht mehr so still, es ist auch wieder mehr Verkehr im Tal. Heute öffnen die Gärtnereien, aber es ist noch viel zu früh auf 1400 Meter etwas einzupflanzen, der Schnee und der Frost kommen bestimmt im Mai. Es herrscht mehr Betrieb in den Lebensmittelläden, was mir unlogisch erscheint, doch die Menschen scheinen es zu genießen, wieder „unverdächtig“ zu lange vor dem Gemüse zu stehen, um vielleicht doch noch ins Gespräch mit jemandem zu kommen.

Lucia Leidenfrost, 27.4.2020

Es ist heiß und stickig unter der Maske, das Atmen fällt nicht so leicht. Und es ist noch nicht Sommer, sage ich mir. Meinen Kopf muss ich mehr nach unten beugen, um in mein Geldtascherl schauen zu können und ich muss ständig alles noch einmal sagen, weil mich die VerkäuferInnen, die Apothekerin scheinbar unter der Maske nicht verstehen können. Draußen auf der Straße dann fühle ich mich eigentlich ganz ok mit Maske. So ist das jetzt also, denke ich.

Lisz Hirn, 27.4.2020

Anruf. Endlich das ersehnte Gespräch mit dem Kindergarten. Das Kind darf/soll wieder kommen. Wir sprechen über die Essensbestellung für die kommenden zwei Wochen. Das Wort „Corona“ fällt kein einziges Mal. Ein Geruch von Zukunft liegt in der Luft.

Ann Cotten, 28.4.2020

Wer hat eigentlich den Gartenschlauch erfunden? Und warum heißt er auf Englisch Hose?

Daniel Wisser, 28.4.2020

Vom Lockdown zu Lockerungen: Sie werfen ihren Schatten voraus. Oder ihr Licht. Man kann nun ganz deutlich sagen, was *Kultur* in Österreich bedeutet: Ziemlich nahe bei einander stehend Bier aus Dosen zu trinken.

Robert Pfaller, 29.4.2020

Ich beginne zu träumen. Und zwar von einer Reihe öffentlicher Debatten für das Danach.

Benjamin Quaderer, 30.4.2020

Ich trage zum ersten Mal Mundschutz. Es ist ein dunkelblaues Stück Stoff mit Gummizug an den Seiten und einem Stück Draht, der die obere Kante stabilisiert. An der Innenseite ist eine Art Täschen eingenäht, in das, wie mir die Schneiderin erklärt, ein Taschentuch oder, was noch besser sei, ein Teefilter eingelegt werden soll. Die Maske sitzt insgesamt gut, das Problem ist die Brille, die bei jedem Atemzug, den ich tue, beschlägt, dann kurz aufklart, ehe es wieder von vorne losgeht. Nehme ich die Brille ab, ist alles verschwommen. Lasse ich sie auf, sind da pulsierende Flecken. Hoffentlich wird sich mein Verhältnis zur Außenwelt nicht zu sehr verändern.

Lisz Hirn, 30.4.2020

Papstwarte. Über die morschen Stämme klettern die Betonstufen zu den dunkelgrünen Wipfeln hinauf. Die Weite bin ich nicht mehr gewöhnt, ebenso wenig die Höhe, fast habe ich das Gefühl, meine Augen wollen sich am Horizont festsaugen.

Nava Ebrahimi, 30.4.2020

Ich entblöße mich jetzt selbst, auch, um hier ein wenig authentisches Tagebuchfeeling zu verbreiten, und gestehe: Im Moment der Veröffentlichung meines Debüts sehnte ich mich danach, meinen Roman an einen vertrauten Ort zu tragen und zu präsentieren wie ein Neugeborenes (weitere Analogien: ET steht für Erscheinungstermin und Entbindungstermin, *liber* heißt Buch und Kind). Ich wollte Freunde, Bekannte, Verwandte versammelt sehen, wollte in ausschließlich mir wohlgesonnene Gesichter blicken, wollte, dass mein ehemaliger Deutschlehrer in der ersten Reihe sitzt und jedem zuraunt, dass er es eh schon immer gewusst habe.

Christian Mähr, 30.4.2020

Ich leide unter Fremdschämen, ich kann es schlecht ertragen, wenn sich andere Leute in der Öffentlichkeit blamieren. Infolgedessen habe ich auf weitere Äußerungen von Herrn Nuhr verzichtet. Ein Blick ins Hohle. Die anderen Kabarettisten waren auch nicht gut. Liegt vielleicht am fehlenden Publikum, die direkte Reaktion fehlt. Und der Applaus. Den brauchen Leute, die irgendwo auftreten, wie - nein, nicht wie den berühmten „Bissen Brot“, sondern wie die nächste Dosis. Sie sind süchtig. Jedenfalls benehmen sie sich so, wenn der Applaus fehlt: Unfreiwilliger *Entzug*. Das wird wahrscheinlich noch eine Zeit so weitergehen.

Angelika Reitzer, 30.4.2020

Die Träume werden wieder alltagsbezogener. So bespreche ich mit Oswald Wiener die Schullaufbahn meines Sohnes. Er sagt, er wäre auch gerne in diese Schule gegangen und ist gekränkt oder beleidigt, dass ich ihn für *so alt* halte, als ich gestehe nicht gewusst zu haben, dass es diesen Zweig schon vor dreißig Jahren gegeben hat; dabei will ich freundlich sein, ich selber habe damals maturiert. Wiener winkt ein bisschen traurig ab: „Wahrscheinlich wäre es eh nicht gegangen, ich bin in der Sechsten sitzengeblieben.“ Erst nach dem Aufwachen denke ich an den schicken Anzug, den er in der letzten Lesung getragen hat.

Monika Helfer, ohne Datum

„Der kommt mir gerade recht, der Abstand“, sagte ein Mann, den ich vom Sehen kenne. Er begegnete mir auf meinem Spaziergang, und ich wich ihm aus, stand am Rand der Kehre und nickte nur, als er an mir vorüber ging. Da sagte er diesen Satz, und ich wunderte mich, warum er nicht einfach nur weiterging, das mit dem Abstandhalten ist doch nicht neu. Er drehte sich sogar um. „Das finden Sie doch auch“, redete er weiter, im Befehlston. Meint er das jetzt ironisch, dachte ich mir, weil ich es ja war, die den Abstand vorgegeben hatte und nicht er. „Man könnte sich ja anstecken, und nicht nur am Corona“, sagte er noch. Also ironisch. Und doch vorwurfsvoll. Ich sagte nichts. Er weiter: „Sie halten doch auch nichts vom Umarmen und Abküssen?“ Ich schaute ihn nur an. Dann setzte ich meinen Weg fort.

Daniel Wisser, 2.5.2020

Am Karmelitermarkt sind um 9:00 die Erdbeeren ausverkauft. Die Frau vom Obst-Gemüse-Laden geht zum Spar und kauft zwei Säcke mit Erdbeerentassen. Dann gibt's am Markt für ein paar Minuten wieder Erdbeeren.

Ann Cotten, 2.5.2020

Recycling-Porno: richtige Freude, wenn man einen Quatsch wiederverwenden kann, wir haben die depperte Fake-Ziegel-Tapete als Abdeckplane benutzt und wandern damit und mit dem Falter von letzter Woche von Zimmer zu Zimmer. Immer wieder Lisa Eckhart in unterschiedlichen Stellungen im Türrahmen, immer wieder dieselbe Meinung, aber doch in einer anderen Kolumne, die Dolms der Woche in SZ, AZ, Bad und Küche.

Michael Stavarič, 2.5.2020

In der wohl erfolgreichsten Zombie-Fernsehreihe aller Zeiten, „The Walking Dead“, eine Art Dallas und/oder Denver-Clan-Serie mit Untoten, wird erstaunlicherweise das Wort „Zombie“ gemieden, man spricht hier vornehmlich von „Beißern“. Das Wort „Beissa“ gibt es freilich seit Ewigkeiten im Wienerischen, man verweist damit auf einen aggressiven, primitiven Menschen und verwendet es in Sätzen wie *Da Pospischil is a Beissa, dea get urndlich los auf de Leit*. Übersetzung? Nein, ich glaube das bekommen selbst deutsche Bundesbürger noch hin.

Benjamin Quaderer, 2.5.2020

Heute ist nichts passiert.

Julya Rabinowich, ohne Datum

Der Lockdown ist zu Ende, der Babyelefant nur noch in der neuen Gewichtsklasse der Eingeschlossenen zu finden, die Masken hängen lasziv auf Halbmast in einem provokanten Strip-tease. Ich beschließe, mich an dem Wiederaufbau vorläufig nicht zu beteiligen. Vor einiger Zeit haben sie das noch die Wiederauferstehung genannt, nun ist es schon der Aufbau statt der Er-stehung. Konsum schlägt das Göttliche und die Wirtschaft alle Sicherheitsbedenken.

Kathrin Röggl, 3.5.2020

Die Woche beginnt... beginnt nicht mehr. Nein, die Woche beginnt mit der klaren Aussage von meinem Verlag. „Kathrin, in einem Jahr will das niemand mehr lesen.“ Alles, was ich jetzt

schreiben würde, schriebe ich alleine für den Augenblick. Aber, ich weiß, in einem Jahr sieht auch meine „Vor-Corona-Fiktion“ gestrig aus. „Bücher sind da das falsche Medium.“, höre ich derweil weiter, die Aktualität lasse sich mit Büchern nicht einholen. Aber welches Medium wäre richtig? Das Theater existiert ja derzeit nicht (mein letztes Stück liegt auf Halde), online versendet sich – Radio? Radio! Der Verlag spricht aber schon weiter: „Alle sitzen jetzt da und schreiben an ihren Corona-Büchern. Wir werden dann im nächsten Jahr aus den vielen Projekten vielleicht einige auswählen, die zur Veröffentlichung taugen könnten.“

Bettina Balàka, 3.5.2020

„Zum Glück ist das jetzt eh bald vorbei, wenn alles wieder hochgefahren wird. Also nicht, dass ich jetzt gleich ins Fitnessstudio gehen werd. Ich lass mich doch nicht von unzähligen aerosolverbreitenden Personen aus nächster Nähe anröcheln. Mir ist das viel zu gefährlich.“

Valerie Fritsch, 3.5.2020

Die ersten Blumenwiesen sind verblüht und die Löwenzähne zu außerirdischen Kugeln geworden, die sich unter einem leichten Windstoß oder einem schweren Atem auflösen. Die Welt geht wieder los, hat geöffnet, füllt die verordnete Leere sorgfältig mit Altem, das mancherorts in der Maske des Neuen daherkommt. Noch bleibt der Überschwang aus, eine Zögerlichkeit wohnt in der Wiederherstellung, als fehlte ihr die Schubkraft, weil sie nicht nach vor, aber zurück will. Man versucht sich an die Einzelheiten von dem zu erinnern, was normal und unaufgeregt ist, sie zu reproduzieren und abseits eines kleinen Gefühls, dass man sich dabei selbst über die Schulter schaut, gelingt es auch leicht, man verlernt das Leben nicht, und die Tage. Die Gewohnheit geht gut von der Hand. Die Welt ist sich hinreichend ähnlich geblieben, und wer Glück oder Unglück hat, der, der er auch schon zuvor war.

Bettina Balàka, 3.5.2020

„Zum Wirten werd ich sicher auch nicht gleich gehen. Wer garantiert mir denn, dass da in der Küche nicht ins Essen gehustet wird? Es ist heiß, man glaubt vielleicht gar nicht an den Virus – schon hat man die Maske abgenommen. Dann wischt man sich mit der behandschuhten Hand den Schweiß von der Oberlippe und schält weiter die Karotterln. Das brauch ich nicht. Da koch ich lieber selber.“

Kathrin Röggl, 3.5.2020

Derweil ist der Ölpreis ins Minus gefallen. Man muss also zahlen, wenn man Öl loswerden will. Minus 40 Euro das Barrel. „Schade, dass ich kein Öl kaufen kann, das wäre ja eine neue Einnahmequelle!“ – „Das habe ich jetzt nicht gesagt! Das habe ich jetzt wirklich nicht gesagt!“, schimpfe ich mit mir, was jetzt eine Wohltat ist, und prompt folgt die Stille.

Lisz Hirn, 3.5.2020

Aus. Ich packe alles wieder in die Kartons, mit denen ich hergekommen bin. Wie kann ich mein Exil verlassen, wenn ich weder in mein altes Leben zurückkehren noch ein neues beginnen kann? Was heißt es für den Schrecken, wenn es kein eindeutiges Ende gibt?

Lucia Leidenfrost, 3.5.2020

Nichts. Diesen Tagebucheintrag lese ich in einer Zeitschrift. Ja, denke ich, das kann ich heute unterschreiben.

Birgit Birnbacher, 3.5.2020

mittlerweile irritieren mich jene termine viel mehr, die nicht abgesagt worden sind, weil man nie weiß: wurden sie vergessen oder wartet man wirklich zu. wenn man zuwartet, wie ist das zu deuten? geht man ohnehin davon aus, dass niemand kommen kann, oder dass im juni, juli, september alles gut ist? parallel dazu werden neue herbsttermine ausgemacht, die eigentlich nur mit dünnem bleistift einzutragen wären, die ich trotzdem mit edding eintrage. brauchst du einen vertrag? schreiben sie mir. brauche ich einen vertrag? ich denke ja, nein, keine ahnung, wozu. mit oder ohne vertrag gilt doch ohnehin nichts von dem, was wir ausmachen, wirklich. seit mehr als sieben wochen kann alles immer anders sein als wir es kennen. seit mehr als sieben wochen machen ja nicht einmal mehr schöne kleider oder erste ahnungen von frühlommer-abenden richtig spaß.

Helena Adler, 4.5.2020

Etwas zu Papier zu bringen, die Zeit und Möglichkeit zu haben, den Versuch zu wagen, etwas Literarisches zu fabrizieren, stellt für mich das größtmögliche Vergnügen überhaupt dar. Gewiss steckt auch viel Plackerei und Fingerknochenarbeit dahinter und, v.a. wenn es um autobiografische Elemente geht, viel Herzblut, und ich müsste lügen, würde ich behaupten, dass alles auf Antrieb als poetische Vollendung auf einparfümiertem Briefpapier herausfließt. Ich habe das auch nie gelernt – irgendein sprachliches Handwerk – dafür war ich zu faul. Stattdessen habe ich am Abrissbauernhof gelebt und viel zu viel geraucht. Wenn dann aber etwas gelingt, bedingt das immense Euphorie meinerseits, da ist diese unheimliche Lust vorhanden, eine Gier danach, etwas in Worte zu kleiden, auch, es später selbst zu lesen, etwas verbal zu transportieren und zwar weniger analytisch als vielmehr emotional. Der ganze Prozess ist zweifelsohne nur interaktiv befriedigend. Ich möchte andere wohin mitnehmen.

Angelika Reitzer, 4.5.2020

Auf einmal stehen wieder Termine im Kalender. Es sind nur zwei, fühlt sich dennoch unwirklich an.

Biografien

Helena Adler, geboren 1983 in Oberndorf in einem Opel Kadett. Lebt bei Salzburg. Studium der Malerei am Mozarteum sowie Psychologie und Philosophie in Salzburg. Debüt: *Die Infantin trägt den Scheitel links* (Jung & Jung 2020).

Bettina Balàka, geboren 1966 in Salzburg, studierte Englisch und Italienisch und lebt nach mehreren Auslandsaufenthalten (England, USA) als freie Schriftstellerin in Wien. Zuletzt: *Die Tauben von Brünn* (Deuticke 2019).

Birgit Birnbacher, geboren 1985 in Schwarzach im Pongau, studierte Sozialwissenschaften und lebt als Soziologin und Schriftstellerin in Salzburg. Bachmann-Preisträgerin 2019. Zuletzt: *Ich an meiner Seite* (Zsolnay 2020).

Melitta Breznik, geboren 1961 in Kapfenberg, studierte Humanmedizin, spezialisierte sich als Fachärztin in Psychiatrie und Psychotherapie. Sie lebt und arbeitet im Kanton Graubünden. ProLitteris-Preis für Literatur 2020. Zuletzt: *Mutter. Chronik eines Abschieds* (Luchterhand 2020).

Ann Cotten, geboren 1982 in Iowa (USA), kam mit 5 Jahren nach Wien, wo sie Germanistik studierte. Lebt als Schriftstellerin, Übersetzerin und Literaturtheoretikerin in Wien und Berlin. Zuletzt: *Lyophilia* (Suhrkamp 2019).

Nava Ebrahimi, geboren 1978 in Teheran, studierte Journalismus und Volkswirtschaftslehre in Köln, lebt als Schriftstellerin in Graz. Debütpreis des Österreichischen Buchpreises 2017 für den Roman *Sechzehn Wörter* (btb 2017), Morgenstern-Literaturpreis 2019. Zuletzt: *Das Paradies meines Nachbarn* (btb 2020).

Valerie Fritsch, geboren 1989 in Graz. Schriftstellerin, Fotografin, Reisende. Kelag-Preis und Publikumspreis beim Bachmann-Wettbewerb 2015. *Winters Garten* (Suhrkamp 2015) war für den Deutschen Buchpreis 2015 nominiert. Zuletzt: *Herzklappen von Johnson & Johnson* (Suhrkamp 2020).

Monika Helfer, geboren 1947 in Au/Bregenzeralp, lebt in Vorarlberg. Veröffentlichte zahlreiche Romane, Erzählungen und Kinderbücher. *Schau mich an, wenn ich mit dir rede* (Jung & Jung 2017) war für den Deutschen Buchpreis nominiert. Zuletzt: *Die Bagage* (Hanser 2020).

Lisz Hirn, geboren 1984, studierte Geisteswissenschaften und Gesang. Sie ist als Philosophin, Publizistin und als Dozentin in der Jugend- und Erwachsenenbildung tätig sowie als freiberufliche Künstlerin an internationalen Kunstprojekten und Ausstellungen beteiligt.

Lucia Leidenfrost, geboren 1990 in Frankenmarkt (OÖ), studierte Germanistik, Skandinavistik und Linguistik in Tübingen. Lebt in Mannheim. Debüt: *Wir verlassenen Kinder* (Kremayr & Scheriau 2020).

Christian Mähr, geboren 1952 in Feldkirch, studierte Chemie und war jahrelang als Journalist (ORF, Ö1) tätig. Seit 2010 ist er freier Schriftsteller. Er lebt in Dornbirn. Zuletzt: *Carbon* (Braumüller 2020).

Robert Pfaller, geboren 1962 in Wien, studierte Philosophie, ist nach Gastprofessuren in Chicago, Berlin, Zürich und Straßburg Professor für Philosophie und Kulturwissenschaft an der Kunstuniversität Linz. Zuletzt: *Erwachsenensprache. Über ihr Verschwinden aus Politik und Kultur* (S. Fischer 2017).

Benjamin Quaderer, geboren 1989 in Feldkirch, aufgewachsen in Liechtenstein, studierte Literarisches Schreiben in Hildesheim und in Wien. Arbeitete für die Literaturzeitschrift „Bella triste“ und das „PROSANOVA 2014 – Festival für junge Literatur“. Debüt: *Für immer die Alpen* (Luchterhand 2020).

Julya Rabinowich, geboren 1970 in St. Petersburg, lebt als Autorin, Bildende Künstlerin, Dolmetscherin und Kolumnistin (*Der Standard*) in Wien. Zuletzt: *Hinter Glas*. Jugendroman (Hanser 2019).

Angelika Reitzer, geboren 1971 in Graz, studierte Germanistik und Geschichte, lebt in Wien. Schriftstellerin, Lehrtätigkeit am Institut für Sprachkunst an der Universität für Angewandte Kunst Wien. Zuletzt: *Obwohl es kalt ist draußen*. Roman (Jung und Jung 2018).

Kathrin Röggl, geboren 1971 in Salzburg, lebt in Berlin-Neukölln. Schreibt Prosa, Hörspiele und Theatertexte. Zuletzt: *Der Elefant im Raum* (Akademie der Künste 2019).

Thomas Stangl, geboren 1966 in Wien, studierte Philosophie und Hispanistik und lebt und arbeitet in Wien. Schillerpreis 2019. Zuletzt: *Die Geschichte des Körpers: Erzählungen* (Droschl 2019).

Michael Stavarič, geboren 1972 in Brno, studierte Bohemistik und Publizistik / Kommunikationswissenschaft, lebt als freier Schriftsteller, Literaturkritiker, Übersetzer und Dozent in Wien. Zuletzt: *Fremdes Licht* (Luchterhand 2020).

Daniel Wisser, geboren 1971 in Klagenfurt, lebt als Autor und Mitglied des Ersten Wiener Heimorgelorchesters in Wien. Für seinen letzten Roman *Königin der Berge* (Jung und Jung 2018) erhielt er den Österreichischen Buchpreis 2018 und den Johann-Beer-Preis 2018.